

MODERATE MODERNE

## Pragmatische Visionäre | Das AzW stellt das Gesamtwerk der legendären a4 vor

Bettina Maria Brosowsky

Eine selbstbewusst dreinschauende Boygroup empfängt derzeit die Besucher im Architekturzentrum Wien. Die übergroße Reproduktion eines Fotos zeigt Wilhelm Holzbauer und Friedrich Kurrent, beide etwas über zwanzig Jahre alt, sowie den zehn Jahre älteren Johannes Spalt. Zusammen agierten sie zwischen 1950 und 1970 als „arbeitsgruppe 4“ oder kurz „a4“. (Ein vierter Partner war früh ausgeschieden, was ihnen den Spitznamen „Dreiviertler“ eintrug.) Rund zwanzig Jahre Arbeit, etwa 120 Projekte, darunter 50 Wettbewerbe, und nur eine Handvoll Realisierungen – das ist das Œuvre, dem sich die Ausstellung „x Projekte der arbeitsgruppe 4“ widmet.

Nicht die vergleichsweise überschaubare Quantität, sondern die intellektuelle Vielschichtigkeit und die Vernetzung in die künstlerischen Avantgarden ihrer Zeit – das ist die kulturelle Dimension und aus heutiger Sicht wohl die eigentliche Entdeckung im Werk der Dreiviertler. Schon während des gemeinsamen Studiums an der Akademie der Künste in Wien trat die a4 mit programmatischen Beiträgen an die Öffentlichkeit. Dass dabei auch aktuelle internationale Tendenzen unmittelbar verarbeitet wurden, zeigen der Wettbewerbsentwurf zur Hauptschule St. Valentin von 1953, der das eingeschossige Raumgewebe der Munkegård Schule in Søborg von Arne Jacobsen wiederholt, oder die Pavillonstrukturen der „Wohnraumschulen“, ebenfalls von 1953, die ohne Scharouns blumige Forderungen aus dem Jahr 1951 nach unterschiedlichen „Bezirken“ und „Sphären“ einer „Schulschaft“ wohl kaum Eingang in den Ent-

wurf der Dreiviertler gefunden hätten. Leider geizen Schau und Katalog mit vertiefenden Aussagen zu diesen Interferenzen und nähren stattdessen den Mythos der unverstandenen Genies, deren Architekturpostulate für die geistige Enge im Nachkriegsösterreich einfach zu früh erschienen.

### Pionierarbeit zur Kultur der Moderne

Ein erster (nun aber wirklicher) Geniestreich gelang Holzbauer, Kurrent und Spalt mit der Pfarrkirche in Salzburg-Parsch. Aus der kleinen Aufgabe, in den Gewölben eines Bauernhofs aus dem 17. Jahrhundert einen Andachtsraum einzurichten, formulierten sie einen kompletten Kirchenentwurf und konnten ihn nach zähen Verhandlungen ab 1953 umsetzen. Grundmauern, Gewölbe und Granitsäulen des Bestands blieben erhalten, lediglich den Dachstuhl ließen sie in Form einer offenen Tragstruktur „aufklappen“ und holten so üppiges Zenitlicht in den schlichten, fast skandinavisch anmutenden Sakralraum. Die künstlerische Ausgestaltung erfolgte u.a. in Zusammenarbeit mit Fritz Wotruba, Oskar Kokoschka und Josef Mikl. Dieser Bau polarisiert nicht zuletzt weil hier auch liturgische Neuerungen antizipiert wurden, etwa durch den Zentralraumansatz mit freistehendem Volksaltar.

Dieser pragmatisch-visionäre Blick der a4 über den eigenen Tellerrand einer Auftragsabwicklung hinaus mündete ab den 60er Jahren in zahlreiche Fachzeitschriftenbeiträge, etwa zum Sakral-, Theater- und Schulbau, und in Ausstellungen, die

die Gruppe konzipierte. Hier leistete sie vor allem durch ihre Sichtung des Schaffens von Adolf Loos, Josef Frank oder der Architektur in Wien um 1900 Pionierarbeit zur Kultur der architektonischen Moderne. Eben diese intellektuelle Bandbreite – von der intensiven Durchdringung der Geschichte der eigenen Disziplin einerseits bis zu programmatischen, typologischen und auch technisch-konstruktiven Neuerungen andererseits – macht die legendäre Wirkungsgeschichte der a4 bis heute aus.

Mit der Aufarbeitung des Werkes der Dreiviertler geht das AzW einen weiteren Schritt in seiner Auseinandersetzung mit der „moderaten Moderne“ Österreichs. Denn neben den spektakulären (und aus deutscher Perspektive dominant erscheinenden) Positionen des „Austrian Phenomenon“, etwa eines Hollein oder Abraham, von Coop Himmelb(l)au oder Haus-Rucker-Co, gab es eben auch die leisere, historisch reflektierende Neuerfindung der Architektur. Und es ist ja noch nicht zu spät, nach der Ermüdung durch den medialen Starkult wieder Realisate, Wissen und Persönlichkeiten aus einer Zeit zu befragen, „in der auch bei uns auf einer breiten Basis über Bauen und Architektur nachgedacht wurde“, wie Friedrich Achleitner in seinem anekdotischen Katalogbeitrag zusammenfasst. Das sollte eigentlich nicht nur für Österreich gelten.

**Architekturzentrum Wien** | Museumsplatz 1, 1070 Wien | ► [www.azw.at](http://www.azw.at) | bis 31. Mai, tägl. 10–19 Uhr | Der Katalog (Müry Salzmann) kostet 48 Euro.

**Friedrich Kurrent, Johannes Spalt und Wilhelm Holzbauer auf ihrer Schweizreise 1955.** Links: Die Kirche in Salzburg-Parsch realisierte die a4 zwischen 1953 und 1956. © Architekturzentrum Wien; Foto links oben: Friedrich Achleitner



Bei der Eröffnungsausstellung im Siza-Pavillon werden 245 Arbeiten aus dem Nachlass von Erwin Heerich präsentiert. Foto: Tomas Riehle; © VG Bild-Kunst, Bonn/Erwin Heerich

AUSSTELLUNG

### Zwischen Architektur und Skulptur | Erwin Heerich in Hombroich

Die begehbaren Skulpturen stehen als einsame Pilgerstationen der Kunst seit mehr als 25 Jahren inmitten der Wiesenlandschaft der Erft. In den 80er Jahren hatte der Unternehmer Erwin Müller die re-kultivierte Auen-Landschaft bei Neuss zu dem fast religiös anmutenden Kunst-Natur-Dialog des „Museums Insel Hombroich“ entwickeln lassen, deren baukörperlich markante Elemente eben der Plastiker Erwin Heerich (1922–2004) schuf.

Sechs Jahre nach seinem Tod ist Heerich auf der angrenzenden Raketenstation – dort, wo sich Tadao Andos Ausstellungsbau für die Langen Foundation in die Erde senkt (Heft 35.04) und der Rohbau für ein neues Musikzentrum des kürzlich tödlich verunglückten Raimund Abraham einer unsicheren

AUSSTELLUNG

### Geduldsspiel | Der „Dialog der Konstrukteure“ im Berliner DAZ

„Der Rohbau ist der schönste Moment“, konstatiert Ueli Brauen, Bauingenieur und Architekt, während seines Vortrags am Eröffnungsabend der Ausstellung „Dialog der Konstrukteure – Zur Zusammenarbeit von Ingenieur und Architekt in der Schweiz“. Kuratorin Aita Flury, Architektin aus Zürich, bat Protagonisten aus zwölf Architektur- oder Ingenieurbüros, die ihre Lehrjahre geprägt haben, eigene Erfahrungen einer engen Kooperation darzustellen. Zu sehen und zu lesen sind im Deutschen Architektur Zentrum in Berlin nun viele Texte und Fotos, einige Pläne, wenige Skizzen und Modelle von Bauwerken, die sich als Resultate einer intensiven Zusammenarbeit der Disziplinen erweisen. Drei Essays sind der Ausstellung vorangestellt – sie befassen sich mit dem Arbeitsverhältnis von Architekten und Ingenieuren und deren Selbstverständnis heute und in der Vergangenheit.

Allzu häufig vollzöge sich die Arbeit auf beiden Seiten in Form eines Monologs, stellt Christoph Baumberger in seinen Betrachtungen fest. Der Architekt träte als Künstler und Gestalter auf, der Ingenieur als Techniker und Konstrukteur und schränke die Bedingungen für das Kunstwollen ein. Eine solche Separierung sei für neue Konzepte und Möglichkeiten nicht förderlich, Optimierungspotenzial werde vergeudet.

Zukunft entgegensieht – ein eigener Bau gewidmet worden. Dieser wird das Archiv des berühmten Grenzgängers zwischen Architektur und Skulptur aufnehmen und hat nun mit einer ersten Ausstellung eröffnet. Álvaro Siza setzte den einstöckigen Pavillon U-förmig in die idyllische Kirschaumszenerie hinein und ließ dabei Assoziationen an Klosteranlagen und Bauernhöfe anklingen (Heft 34.08). Ausstellungsräume, Bibliothek, Archiv und ein Auditorium teilen sich, bei großzügigen Ausblicken in die umgebende Landschaft, eine abwechslungsreich gegliederte Fläche von knapp 700 Quadratmetern.

Zweifellos passen die Arbeiten von Heerich, dem neben Joseph Beuys zweiten großen Schüler von Ewald Mataré, in diese abgeschiedene klösterliche Welt. 245 Werke unterschiedlichster Couleur wurden für die Eröffnungsausstellung „Prozesse des plastischen Denkens“ aus dem fast 7000 Objekte umfassenden Nachlass ausgewählt, den die Familie des Bildhauers der Stiftung Insel Hombroich als Schen-

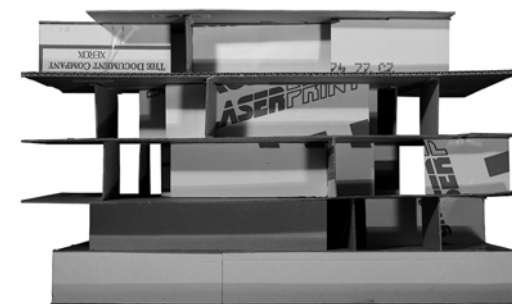
Ein enges Nebeneinander ohne Hierarchie, wie Peter Behrens es bereits 1910 forderte, eine Partnerschaft der Spezialisten mit verschiedenen Sichtweisen wünscht er sich. Und hebt beispielhaft die Zusammenarbeit von Christian Kerez und Joseph Schwartz beim Wohnhaus Forsterstraße in Zürich hervor, das aus massiven, vorgespannten Betonscheiben und -platten konstruiert ist, die zugleich Raum bildend sind. Ein solches System ermögliche nicht nur ganz unterschiedliche Grundrisse, es lasse auch die Grenzen zwischen Statiker und Raumbildner verschwimmen, denn jedes Element vereine beide Aufgaben in sich.

In einer Nische hängen dann Schautafeln von Christian Kerez und Dr. Schwartz Ingenieure über Eck nebeneinander. Vorgestellt wird das genannte Wohnhaus sowie das Schulhaus Leutschenbach in Zürich; zwei Arbeitsmodelle des Ingenieurbüros veranschaulichen die statischen Systeme. Leider sind diese nicht den Plänen zugeordnet, sondern stehen auf Podesten im Hauptraum neben vielen anderen Modellen. Die meisten dieser Modelle sind Ergebnisse eines Seminars der Fachhochschule Chur und zeigen nicht mehr als zusammengeklebt die Struktur der Bauwerke, von denen auf den weiteren Schautafeln die Rede ist. Keinerlei Arbeitsprozess ist so ablesbar – was gerade in diesem Kontext unabdingbar gewesen wäre.

Insgesamt fehlt dem Thema in der Ausstellung der rote Faden, eine Herausarbeitung der Besonder-

heit überlassen hat. Mit den gezeigten Arbeiten begegnet der Betrachter tatsächlich vor allem einem gedanklichen Prozess, dessen Ergebnisse ernst und spielerisch zugleich wirken. Es ist ein variationsfreudiges Formenexperiment, das sich hier in drei unterschiedlichen Ausprägungen manifestiert: in planimetrischen, isometrischen und perspektivischen Tuschezeichnungen, die wie mathematische Forschungsexpeditionen wirken, in Halbplastiken in Form einer Serie von eindrucksvoll-monumentalen Kartonschnitten und schließlich in vollplastischen Holzskulpturen, die vom abstrakten Formenspiel bis zu puppenhafter Figürlichkeit reichen. Mal modellhaft, mal als autonomes ästhetisches Werk changieren die Arbeiten zwischen planerischer Anleitung und Ausführung selbst. Ob man in Heerich tatsächlich einen Vorläufer des Minimalismus sehen kann oder einen geistigen Verwandten von O.M. Ungers, bleibt eher fraglich. Die plastische Umsetzung seiner Ideenwelt folgt keiner Dogmatik, sondern ist Ergebnis konkreter Übungen, die sich – auch davon zeigt die Ausstellung dokumentarische Fotos – in vielen Skulpturen im öffentlichen Raum niedergeschlagen haben. *Frank Maier-Solgl*

**Siza-Pavillon. Forum für räumliches Denken** | Raketenstation, Stiftung Insel Hombroich | ► [www.inselhombroich.de](http://www.inselhombroich.de) | bis 5. September, Di 12–20, Sa, So 12–17 Uhr



Modell des Wohnhauses Forsterstraße, Zürich. Foto: Aita Flury

heiten, Höhepunkte oder spezifischen Schwierigkeiten während des viel beschworenen Dialogs. Vermittelt wird er vorrangig über Texte, nicht aber räumlich. Glücklicherweise gibt es die schwarze Filmbox, in der Bauwerke wie die Holzbrücke Murau von Marcel Meili und Markus Peter oder der Busbahnhof Twerenbold von Knapkiewicz und Fickert ausführlicher dokumentiert werden. Die Besucher der Schau müssen viel Geduld aufbringen, um dem Dialog zwischen Architekt und Ingenieur tatsächlich auf die Spur zu kommen. *Urte Schmidt*

**Deutsches Architektur Zentrum** | Köpenicker Straße 48/49, 10179 Berlin | ► [www.daz.de](http://www.daz.de) | bis 2. Mai, Di–Fr 12–19, Sa, So 14–19 Uhr | Der Katalog (Niggli Verlag) kostet 30 Euro.